

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Oberdeutsche Zeitung. 1841-1843 1841**

359 (29.12.1841)

Die Oberdeutsche Zeitung erscheint täglich, und wird in Karlsruhe als Abendblatt ausgegeben. Der jährliche Abonnementspreis beträgt 6 R., wozu bei dem Bezug durch die Post noch die Expeditionsgelder kommen. Man abonnirt in Karlsruhe bei der Expedition des Blattes (H. Reumische Buchhandlung), für auswärts bei den betreffenden Postämtern.

# Oberdeutsche Zeitung.

Die großherzogliche Oberdeutsche-Zeitungsexpeditio Karlsruhe hat die Hauptredaction übernommen. Für Frankreich abonnirt man bei Herrn Alexander, Brantgasse Nr. 28, in Straßburg. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer vierzeiligen Zeile mit 3 Fr. (bei dem zweiten und jedem folgenden Abdruck mit 2 Fr.) berechnet.

Karlsruhe.

Mittwoch, 29. Dezember

1841.

## Deutschland.

(Preussische Staatszeitung.) Es ist in der neuesten Zeit an verschiedenen Orten Deutschlands gleichzeitig ein Verlangen kund gegeben und öffentlich erdörtet worden, welches eben deshalb gewiß nicht unbegründet zu nennen ist. Dieses Verlangen hat einen doppelten Zweck. Zunächst die immer zahlreicher werdenden, rathlosen und oft betrogenen deutschen Auswanderer auf einem Punkt fremder Welttheile zu vereinigen, wo sie, sich ansiedelnd, deutsche Sprache, Bildung, Gesittung, Gewohnheiten bei angestammtem Glauben bewahren, und das Ererbte treu ihren Kindern und Nachkommen zu überliefern vermöchten. Ein so gerechtes Verlangen wird aber in den weiten Steppen und Gefilden des Westens der Vereinigten Staaten von Nordamerika, wo die englisch redenden amerikanischen und brittischen Ansiedler die Mehrzahl bilden, niemals befriedigt werden können. Früher oder später werden die Deutschen dort entweder anglisirt oder bilden, wie in Pennsylvanien, wohin vor mehr als einem Jahrhundert zahlreiche deutsche Auswanderer zogen und sich nebeneinander ansiedelten, ein Mischvolk, welches, außer Verbindung mit dem Mutterlande, die angestammte Sprache, Bildung, und Literatur allmählig aufgibt, ohne sich die der umwohnenden Anglo-Amerikaner zu erwerben, also bei leiblichem und materiellem Gedeihen der edelsten Güter des Menschen verlustig geht und in jeder Geistesrichtung zurückbleibt. Gleiche Erscheinungen sehen bei deutschen Ansiedlungen zu befürchten, die in der neuesten Zeit auf der Westküste des ungeheuren Festlandes von Neu-Holland verübt worden sind. Nur auf einem beschränkten Raume, wie ihn eine oder mehrere Inseln bilden, die, durch das Meer abgeschlossen, doch wiederum durch Schifffahrt mit dem deutschen Mutterlande in ununterbrochener Verbindung bleiben, läßt sich ein germanisches Neu-Deutschland festhalten, wie es die Sachsen, die Normannen, und Skandinavier einst in England erwarfen, in Sizilien aber einbürgerten. Es würde aber eine solche deutsche Kolonie in der Inselwelt der Südsee ebenmäßig das andere in unserer Zeit laut gewordene Verlangen befriedigen, Deutschland nach und nach eine zahlreichere Handelsflotte, die Grundlage jeder Seemacht, zu geben, seinen Matrosenschulen durch die Seefahrt und den im näheren Norden allmählig ersterbenden Walfischfang größere Ausbildung zu gewähren, und seinen Waaren aller Art unter einer deutschen, der heimathlichen Bedürfnisse nicht entwöhnten Bevölkerung einen stets wachsenden Absatz zu sichern. Nur wenn Deutsche auch im fremden Welttheil der Gesinnung und Lebensweise nach Deutsche bleiben, kann dieser Zweck erreicht werden. Dies lehrt schon das Beispiel Groß-Griechenlands, Vorder-Asiens, und Egyptens unter den Völkern, wie ihr Verhältnis zu Hellas; so das der Vereinigten Staaten, Kanadas, Neu-Hollands, und Neu-Seelands zu Großbritannien. Das brittische Reich, welches in unserer Zeit, wie einst Deutschland, ein neuer Mutterboden der Völker (*vagina gentium*) für die anderen Welttheile geworden ist, hat bereits in der amerikanischen Vereinigung seit deren Unabhängigkeit einen neuen, stets sich erweiternden Markt für seine Erzeugnisse gefunden, wie auch wir ihn uns schaffen können und sollen. Bei solchen von der Gegenwart lebhaft empfundenen Bedürfnissen kann Nichts erwünschter seyn, als der von Hamburg, der größten deutschen Seestadt, ausgehende, reiflich erwogene, und bereits zur Einleitung geförderte Entwurf einer deutschen Antipodentolonie auf der 1791 entdeckten, nur von wenigen Eingebornen bewohnten Chatam-Inselgruppe, unter dem milden Klima des 44. südlichen Breitengrades, und in 133° westlicher Länge von Greenwich. Es sind Verhandlungen angeknüpft, welche der Hoffnung Raum lassen, daß einer Proklamation der Souveränität eines oder mehrerer

deutschen Staaten über diese Inselgruppe kein Hinderniß im Weg stehe.

(Mischaffener Zeitung.) Die Lage der rheinischen und fränkischen Winzer ist eine höchst traurige. Sowohl an der Mosel wie am Main herrscht in den Winzerhütten Elend und Verarmung; Berlin sammelt für die Unglücklichen der Mosel an allen Orten, allein diese Spenden helfen dem Uebel nicht ab; Bayern gewährt den fränkischen Weinbauern Steuernachlässe, aber wie viel trifft den einzelnen? Einige Kreuzer; die sind wahrhaftig nicht im Stande, die unglückliche Lage der Weinberg-Besitzer zu verbessern. Fassen wir das Uebel an der Wurzel! Unsere von der Natur gegebenen Handelswege sind versperrt durch holländischen Aizid und holländischen Wucher. Nehmt die 27 fl., welche Holland auf jedes Ohm deutschen Wein gesetzt, zum Troste der Bestimmungen des Wiener Kongresses, und der deutsche Wein wird seine alte Handelsbahn wieder betreten, und die Keller von Koblenz, Köln, Düsseldorf u. werden den Franzwein von den nordischen Märkten bald verdrängt haben. Holland fürchtet in Köln ein deutsches Antwerpen und will ihm dessen Loos bereiten. Aber wir schließen keinen westphälischen Frieden von 1648 mehr, wo Schweden und Franzosen die Friedensbedingungen diktierten. Eine dieser Bedingungen gab einem Staate, der seither Holland genannt wird, wohl das Daseyn, aber nicht das Recht, den Deutschen nach Belieben ihren Rhein zu sperren; denn so weit war Deutschland nie an den Holländer verknüpft, sich dieses alten, ehrwürdigen Rechtes zu begeben. Darum frei den Rhein! Will Holland nicht, topp, so sperre Deutschland selbst ihn ganz und lasse holländisches Gut nicht mehr herüber; wir werden dann sehen, wer der Stärkere ist. Sollen noch länger 48,088 Tagewerke fränkisches Weinland oder das doppelte rheinisches verdoet daliegen, wie die holländischen Sandhügel? Dann ist Becker's Lied: „Sie sollen ihn nicht haben!“ — ein Spottlied, eine Parodie, gesungen von den Franzosen, akkompagnirt von den Holländern.

Berlin, 24. Dez. Es hat sich hier das Gerücht verbreitet, als seyen in neuester Zeit die bestehenden Vorschriften wegen Aufrechthaltung der Sonntagsfeier mit besonderer Strenge gehandhabt, und als sey eine sehr bedeutende Summe an Strafgeboten von solchen Kontravenienten seit kurzem angekommen. Wir können hiergegen aus guter Quelle versichern, daß dieses Gerücht in hohem Grade übertrieben ist, und daß z. B. am letzten Sonntag die Zahl der zur amtlichen Abhandlung gebrachten Kontravenientenfälle sich nur auf 27 beläuft, mithin nicht größer ist, als sie früherhin gewöhnlich gewesen. Uebrigens ist zu bemerken, daß es sich nach wie vor nur um die Wahrnehmung der seit langer Zeit bestehenden, im September dieses Jahres republikirten lokal-polizeilichen Vorschriften über die Aufrechthaltung der Sonntagsfeier handelt. Außerdem kann aber auch nicht außer Acht bleiben, daß sich in den letzten Jahren, und in der neuesten Zeit namentlich, die Zahl der Läden und Verkaufsstellen im Allgemeinen so bedeutend vermehrt hat, daß selbst eine Vermehrung der Kontravenientenfälle gegen das Verbot des Handelsverkehrs während der gottesdienstlichen Stunden, wenn solche periodisch stattfände, sich leicht erklären ließe. (Preuß. St. Zeit.)

Berlin, 24. Dez. Die Herstellung diplomatischer Verhältnisse mit den Staaten der Pyrenäischen Halbinsel ist in den letzten Jahren mehrfach verhandelt, und selbst bis zur Gesandtenernennung betrieben worden; die Ausführung wurde jedoch durch fortwährend neue Umwälzungen verhindert, so daß für Spanien nun wohl keine baldige Vereinbarung in Aussicht steht. Nach Portugal werden dagegen zwei der großen östlichen Mächte wiederum bevollmächtigte Minister senden. Von hier aus ist der Graf

Anastafius Maczynski dazu bestimmt. Die Abreise dürfte sich noch einige Zeit hinauszuziehen; die Wahl ist jedoch erfolgt, und vor einigen Tagen hat der Graf sein schönes Hotel unter den Linden verkauft. Die ihm gehörende kostbare Gemäldegallerie bleibt vorerst in Berlin; ihre Wegführung würde ein Kunstverlust seyn, der lebhaft zu bedauern wäre. — Der Verein der Gelehrten, welche öffentliche Vorträge halten, sieht sein Unternehmen durch eine ungemaine Theilnahme belohnt. Die Einladungskarten zu den Vorlesungen sind vergriffen, und der große Saal der Singakademie, wo gegen tausend Personen Platz haben, demnach vollständig besetzt. — Das Nervenfieber, welches hier ungewöhnlich stark grassirt, hat auch Wilhelm Grimm auf das Krankenbett gebracht. Man fürchtete mehrere Tage seinen Tod; doch soll jetzt Besserung eingetreten seyn. — Die Majestäten wohnen jetzt im Schloß und besuchten vor einigen Tagen die Ausstellung im Diorama und den dort eröffneten reichen Bazar, der eine umfassende Auswahl an Weihnachtsgeschenken bietet. Die hohen Besonderen kauften auch für mehr als 6000 Thlr. an Werth. — Daß es nicht so streng mit der Sonntagfeier steht, wie man oft sagen hört, beweist, daß auf unserm Theater an den Festtagen nicht allein eine beliebte Oper (der „Feesee“ von Auber), sondern auch ein sehr frivoles Ballet: „Robert und Bertrand“ (die Abenteuer des Robert Macaire) aufgeführt wird.

**Düsseldorf, 23. Dez.** Das Dampfsboot, welches vor kurzem in unserer Nähe gestrandet, liegt noch immer auf der Sandbank; die Versuche anderer Dampfsboote, es seiner schwierigen Lage zu entziehen, waren fruchtlos. Wenn der Rhein noch mehr fallen sollte, ist gar keine Hoffnung, es flott zu bekommen; einseitigen muß die Ladung gerettet werden. (Rh. u. M. Z.)

**Bamberg, 26. Dez.** An dem Ludwigskanal sind die Arbeiten bei der bisherigen gelinden Witterung überall fortgesetzt worden, und so weit gediehen, daß die Pflasterung der Böschungen der Dämme gegen den Wellenschlag, die Einsetzung der Thore in den Schleusen an vielen Strecken schon begonnen hat, auch die meisten Kanalwärter-Häuser schon unter Dach sind. An der Eröffnung des Kanals auf seiner ganzen Linie im Januar 1842 ist nicht mehr zu zweifeln, und der erste Transport, der von Kellheim aus ihn befahren wird, dürfte aus den kolossalen Statuen von Schwanthaler bestehen, welche das Niesen-Denkmal bei Glangen bilden sollen. (Frank. Merz.)

**Mainz, 22. Dez.** Die Gewissheit, daß von dem holländischen Kompenzucker demnächst 10 Thaler Mauth entrichtet werden muß, hat unsere Kolonialwaaren-Händler mit Freude erfüllt; der Zuckerhandel mit jeder inländischen Raffinerie war verloren ohne diese Maßregel. Leider hat aber Holland das Vereinsgebiet vorher schon so mit Zucker überschwemmt, daß lange Zeit darauf gehen wird, bis diese Massen verarbeitet sind. Dann erst kann der Vortheil dieser Maßregel für die inländischen Kolonialwaaren-Handlungen und Raffinerien eintreten. (Allg. Zeit.)

**Aus dem Luxemburgischen, 21. Dez.** Das Journal de Luxembourg kommentirt die früher von ihm mitgetheilte Verordnung in Bezug auf Einführung der französischen Sprache in einer Weise, daß Nichts dabei beleuchtet wird, als wie schwer ihm der Versuch geworden, das Urtheil der Welt hinter das Licht zu führen. Freilich mag es sich in nicht geringer Verlegenheit befinden über die Stellung, die es nun anzunehmen hat, nachdem in Luxemburg plötzlich zwei Legationsräthe ernannt und mit einer diplomatischen Sendung beauftragt worden sind, über deren eigentliche Tendenz man noch nicht ganz im Klaren zu seyn scheint, vielleicht im Haag selbst noch nicht recht einig ist. Zuerst trat das Journal de Luxembourg dem Journal de la Haye, das seine Versicherung in Abrede stellte, direkt und entschieden entgegen. Nachträglich aber, da der Artikel des Haager Blattes als ein bedenklicher Wink erscheinen mochte, fand auch das Journal de Luxembourg für gut, eine behutsamere Haltung in dieser Angelegenheit anzunehmen. So bemüht es sich denn, zu beweisen, daß in jener Verordnung nichts Neues liege, was indessen nicht sehr logisch zusammenhängt, denn nun fragt sich entgegen, warum es denn eine solche Verordnung mit so viel Aufsehen und triumphirender Miene als etwas Eigenhümliches bekannt machte? Wenn Alles beim Alten blieb, so war jene Bekanntmachung jedenfalls um so überflüssiger, als sie nur dazu dienen konnte, hergebrachte Ungemächlichkeiten des Volkes wieder empfindlicher aufzufrischen. Aber gesetzt, es handelte sich nur um etwas schon zu Gewohnes, kann dann wohl das

Journal de Luxembourg eine Marine rechtfertigen, mit der man täglich auf Mißverhältnisse stößt? Die französische Sprache, sagt das bezeichnete Blatt, sey zu allen Zeiten, selbst unter der ehemaligen österreichischen Regierung, die der Verwaltung und der Gerichte gewesen. Tempora mutantur. Unter der österreichischen Regierung war übrigens Belgien und das jetzige Großherzogthum ein Ganzes. Dort war in vielen Provinzen die französische Sprache vorherrschende Landessprache, und unter solchen Umständen blieb der österreichischen Regierung Nichts weiter übrig, als beide Sprachen zu autorisiren. Das jetzige Großherzogthum aber ist deutsch, rein deutsch. Das müssen wir festhalten, und können es nicht oft genug wiederholen. Es ist demnach faktisch unrichtig, wenn das Luxemburger Blatt von der französischen Sprache als einer luxemburgischen Nationalsprache redet, und vollends ungereimt, wenn es in diesem deutschen Großherzogthum zwei „Nationalsprachen“ anerkennen will. Denn wenn von Hunderten einmal einer französisch (und Der vielleicht nur deutsch-französisch) spricht, so kann man diese einzelnen Personen nicht als eine „Nation“ zusammenfassen. Der geborne Luxemburger ist und bleibt ein Deutscher, und kann darum, daß er französisch geleert hat, nicht zu einem Nationalfranzosen werden. Noch bis 1830 läßt sich die französische Sprache in der Verwaltung und den Gerichten zur Noth entschuldigen; von der Zeit an aber, in welcher der wallonische Theil wegfiel, und das rein-deutsche Luxemburg zurückblieb, durchaus nicht mehr. Auch damals war die Einrichtung ungeschickt genug, indem unzählige Prozesse daraus entstanden, daß sämtliche gerichtliche Akten in einer Sprache abgefaßt wurden, welche die Betreffenden größtentheils nicht verstanden, denn wie nun einmal die menschlichen Schwächen und Leidenschaften unter allen Verhältnissen hervortreten, so geschah es auch hier, daß jenen Akten zuweilen Klauseln beigefügt wurden, welche nicht im Sinne der Beteiligten waren. Geschah es doch erst ganz kürzlich wieder, daß in Luxemburg ein Heirathskontrakt rückgängig wurde, weil ihn der Notär nicht deutsch abfaßte, der Vater der Braut aber ihn nicht französisch haben wollte.

**Luxemburg, 22. Dez.** Das Journal de Luxembourg vom 18. veröffentlicht eine briefliche Mittheilung von Wilhelm Bedacore, die sich (in ironischem Sinne gehalten) über die letzten Vorgänge im Großherzogthum äußert, und durch mehrere Blätter fortgesetzt werden soll. Die Einleitung, welche die Redaktion dazu gibt, ist eben nicht sehr schmeichelhaft für das Haager Kabinett. Sie vergleicht unter Andern die Regierung Wilhelm I. mit dem Drachen der Fontaine'schen Fabel, der mehrere Schwänze, aber nur einen Kopf hatte, wogegen die gegenwärtige Regierung ein Drache mit mehreren Köpfen sey, der keinen Schritt thun könne, denn wenn der eine vorwärts wolle, so wolle der andere zurück, und wenn der eine sich rechts wende, so dränge der andere nach der linken Seite.

**Hamburg, 17. Dez.** Der lächerliche Aufsatz, den die Times kürzlich in Beziehung auf den Anschluß der norddeutschen Herzogthümer an den Zollverein veröffentlichte, hat auch hier einige Früchte getragen. Namentlich hat der Hamburger höchst unparteiische Korrespondent aus Angst, es möchte bald ein englisches Geschwader an unsern Küsten erscheinen, sich umgedreht und die „oberdeutschen Süßwasser-Politiker“ angebellt, weil sie durch ihre herbe Sprache den Ingrimm der Britten erregen. Wäre dem Urtheil der Times Wahrheit zum Grunde, so möchte man die Theilnahme des Hamburger Korrespondenten an englischen Gefühlen und Ansichten verzeihen; allein der Aufsatz triefst über und über von beispielloser Unwissenheit. Was der schüchtern Arm Englands für fremde Völker zu bedeuten hat, ist bekannt, daher auch nicht nöthig, ein Wort darüber zu verlieren. Wenn aber die Times die Frage aufwirft, „was Deutschland dabei gewinnen könnte, wenn es englische und niederländische Kapitalien von sich entferne?“ so wird einem ganz grau dabei zu Muth. Wo hat denn je deutsche Schiffsahrt oder deutscher Handel, oder deutsche Betriebsamkeit überhaupt mit englischen, wo mit niederländischen Kapitalien gearbeitet? — wo, wie, und wann haben wir die gnädige Unterstützung der Britten in Anspruch genommen? Würde irgend ein deutscher Geschäftszweig mit englischen Kapitalien betrieben, so müßte es vorzüglich in Hamburg bemerkt werden. Dem stellt sich aber gerade hier der umgekehrte Fall heraus: — der Fall nämlich, daß England mehr Kapital von Hamburg benötigt, als es von un-

ferer Seite geschieht. Wie ist es denn gekommen, daß Hamburg im Jahr 1799 durch englische Fällimente tief erschüttert wurde, und daß es mit 40 Millionen Mark dabei theilhaftig war? Und wie kommt es jetzt, wo die englischen Fabrikanten über Hals und Kopf zusammenbrechen, daß so manches Hamburger Börschen dort in die Massen fällt? Nein, wir dürfen es dreist sagen, der deutsche Verkehr arbeitet nicht mit britischem Kapital, aber viel deutsches Geld fließt in englischen Fabriken, an welchen wir Theil genommen, oder in Geschäftszweigen, die wir dort gegründet haben. Wechselannahme ohne Deckung, für Rechnung englischer Häuser, kommt in Hamburg jeden Augenblick vor, und wäre es möglich, die Summe zu kennen, womit ihnen Hilfe geleistet wird, man würde darüber erstaunen, während der Hamburger Kaufmann nicht nöthig hat, britischem Weisand nachzusuchen. Wenn der Zinsfuß  $2\frac{1}{2}$ , 3, und  $3\frac{1}{2}$  Proz. beträgt, wie hier, müßte man vernagelt seyn oder keinen Kredit verdienen, wenn man ihn an der Themse suchen wollte, wo er auf 4 bis 6 Proz. sich stellt. Darum kann die Times unbesorgt seyn, wo wir Kapitalien hernehmen werden, wenn die jenseitige Quelle uns versiegen sollte. Ohne einen Schilling aus dieser erträumten Schatzgrube zu ziehen, fahren wir fort, Schiffe zu bauen, unsere Rohstoffe zu bezahlen, Eisenbahnen und Fabriken anzulegen, die zum Theil von solchem Umfang sind, daß sie mit den ersten englischen Anlagen gleicher Art in die Schranken treten können. In vernünftigen und gesunden Unternehmungen in Deutschland hat John Bull kein Geld; wenn aber „Uncle Sam“ eine Mond-Schiffahrt à la Münchhausen im Schilde führt, so tanzen die englischen Sovereigns wie bezaubert in die neue Welt. Wir wünschen den Handelspolitikern der Times etwas mehr schlichten Menschenverstand, damit sie nicht fernerhin mit der Stange im Nebel umherfahren. (Mag. 3.)

#### Hungarn.

**Wesht,** 19. Dez. Die hier versammelte Reichstags-Deputation bezeigt sich sehr thätig. Der Gegenstand ihrer letzten Verhandlungen war die Einführung der Jury in Ungarn, welcher Vorschlag aber, wenn auch mit nicht bedeutender Majorität, verworfen wurde. Die in der Minorität gebliebenen Mitglieder jedoch gedenken ein Separatvotum in dieser Sache einzureichen, und jedenfalls dürfte diese Angelegenheit auf dem nächsten Reichstage zu lebhaften Diskussionen Anlaß geben. Gegenwärtig beschäftigt sich die Deputation mit einem Gesetzesvorschlag, die Deffentlichkeit der Gerichtspflege bezweckend, der wahrscheinlich angenommen wird. (Mag. 3.)

#### Belgien.

**Brüssel,** 23. Dez. Der Minister der Staatsbauten, Desmazières, hielt jüngst in Mons eine Rede an den König, worin er darauf aufmerksam machte, daß durch eine vermittelt Dampfsbooten beabsichtigte Verbindung der englischen und belgischen Eisenbahnen von London nach Köln in 24 Stunden gefahren werden könnte. (Zeit braucht man 57 Stunden.) (Frankf. 3.)

#### Frankreich.

◊ **Paris,** 24. Dez. Die Versammlung der Journalisten, welche eine Art Protestation gegen die Verurtheilung Dupont's redigiren will, und deshalb bereits gestern eine Sitzung hielt, hat sich nach einer längern Berathung auf heute vertagt. Sämmtliche Blätter, selbst die Presse, sind einstimmig in dem Bescheidungsurtheil über den Spruch der Pairs. Das Journal des Debats schweigt. Selbst die entschiedensten Anhänger der jetzigen Regierung, so wie die stärksten Gegner der radikalen Theorien, sind über das gegen Dupont mit infamirender Strafe verhängte Urtheil unangenehm betroffen. Die gestern im Luxemburg ausgestreute Saat wird dereinst schlimme Früchte tragen und dem Haß der Parteien nur neue Nahrung geben. Statt den Kopf der Hydra zu verüßen, hat man einen Unschuldigen gezüchtigt. Talleyrand würde ein solches Urtheil für „mehr als ein Verbrechen“, nämlich für einen Fehler erklären. Aber Talleyrand ist todt, und die Leidenschaft achtet selten auf guten Rath. Graf Molé und andere geistvolle und klarschauende Staatsmänner waren für Milde und Schonung. Ihr Votum wurde jedoch von einer starken Majorität überstimmt. Die Kammern werden demnach unter schlimmen Auspizien eröffnet werden. — Man spricht davon, die Mode vor Gericht zu stellen, weil sie in ihrer letzten Nummer einen Pairs Hof geschikelt hat, worin Ducuisset und seine Mitschuldigen als Präsident und Richter, Boucheron als Staats-

anwalt, und die Pairs Pasquier, Barthe, Rossi, Merilhou u. auf den Bänken der Angeklagten figuriren. Auch verbreitet sich im Justizpalast heute die Nachricht, daß der Kassationshof, die oberste Gerichtsbehörde des Königreichs, das Urtheil gegen den Advokaten Ledru-Rollin kassiren werde. Das wäre eine neue Schwierigkeit für das jetzige Ministerium. — In der Kunstwelt hat die neue Oper von Halevy, Text von St. Georges, „die Königin von Cypern“, viel Lurus zur Schau getragen. Die Melodien sind in der weitläufigen Komposition wahrlich gesüßet, aber die äußere Ausstattung ist glänzend. — Ein kunstverständiger junger Deutscher, Hr. Sohn, hat eine sehr interessante Erfindung gemacht, die sich französischer Meerschaum nennt. Mit diesem Stoff bildet er die besten Werke der deutschen Bildhauer-Kunst, (von Rauch, Schwanthaler, Thorwaldsen,) so wie auch antike Gruppen mit großem Glück nach. Sein Atelier in der eleganten Straße Vivienne wird von allen Kunstkenneru besucht, und die Art und Weise, wie er namentlich deutsche Werke, reduziert und sauber nachgebildet, hier bekannt und beliebt macht, verdient eine ehrende Anerkennung. Später beabsichtigt er die Gruppen im Versailler Garten und aus den Tuilerien zu modelliren. Die ersten hiesigen Bildhauer besuchten unsern jungen und bescheidenen Landsmann, und Alle muniterten sein rüstiges Streben auf. Die besten Werke der Kunst aus München sind bereits sämmtlich modellirt.

△ **Paris,** 25. Dez. Es sammelt sich Gewitterstoff in der moralischen Atmosphäre von Paris. Das öffentliche Rechtsgesühl ist durch den Ausspruch des Pairs Hofes gegen Hrn. Dupont tief verletzt, und der in seinen unmittelbaren Interessen durch jenes Vorurtheil bedrohte Journalismus organisiert mit großer Ruhe und Entschlossenheit eine Vertheidigung, welche alle Wirkungen eines gegen das Herz gerichteten Angriffs heben zu sollen scheint. Die Besonnenheit und Zuversicht, mit welcher die Presse zu Werk geht, hat etwas beinahe imponirendes, und nicht sonderbar ab gegen die ängstliche Spannung, in welcher die Regierungspartei der Dinge wartet, die da kommen sollen. Der Pairs Hof und das Kabinett, nach dessen Eingebungen er der allgemeinen Ueberzeugung nach gesprochen hat, werden diesmal selbst von vielen ihrer sonstigen Freunde und Verehrer im Stich gelassen. Sogar das Journal des Debats weis zu ihrer Vertheidigung Nichts beizubringen, als eine Wortklaubererei, hinter welcher die Verlegenheit der Vertheidigung jenes unverantwortlichen Nichterspruchs nur zu sichtbar ist. Man fängt an, einzusehen, daß der von dem Pairs Hof geführte Streich, um mit den Worten Talleyrands zu reden, mehr als ein Unrecht, daß er ein Fehler ist, vielleicht der größte, den sich die unsihtige Juliregierung je zu Schulden kommen lassen. Vielleicht ist der Tag nicht ferne, (wenn er anders nicht schon da ist,) wo man wünschen wird, jene ganze Prozedur, von deren Resultat man sich so große Dinge versprochen zu haben scheint, um jeden Preis rückgängig machen zu können. — Der am 20. v. M. in London unterzeichnete neue Traktat zur Unterdrückung des Sklavenhandels findet hier nur halben Beifall. Zwar wünscht und will die unermessliche Mehrzahl aller denkenden Franzosen ziemlich ernstlich nicht allein die endliche Abschaffung jenes verurtheilten Handels, sondern auch die Aufhebung der Negerklaverei überhaupt, aber die Nationalitätlichkeit empört sich gegen den Gedanken, einer brittischen Initiative zu folgen, den Britten die erste und rühmlichste Rolle bei jenem Werk der Gerechtigkeit und der Menschlichkeit zuzugestehen. Manche verbrochene Geister werden durch den nationalen Antagonismus gegen England selbst bis zu einer Art Versöhnung mit der Sklaverei in den französischen Kolonien gebracht, zumal, seitdem es gelungen ist, der widerstündigen Behauptung Eingang zu verschaffen, daß die brittische Emanzipation nur eine großartige Spekulation gewesen sey. Die Mehrzahl Derjenigen, welche zwischen ihren philantropischen Gesinnungen und ihrer Abneigung gegen England hin und her schwanken, will wenigstens das Votum der Britten in der Emanzipationsache nicht anerkennen, und lehnt sich gegen jedes Zugeständniß auf, das wie eine Anerkennung desselben aussieht. So namentlich gegen das Recht der gegenseitigen Untersuchung der Schiffe der kontrahirenden Staaten, welches in dem Vertrage vom 20. Dezember befaßt ist. Man weiß, daß dieses dem Grundsatz nach gegenseitige Recht faktisch beinahe nur von England geübt wird und geübt werden kann, und glaubt daher in der Aufstellung desselben ein demüthigendes Unterordnen der französischen Marine unter die englische sehen zu müssen. Unglücklicher Weise ist dieser Fall nicht der einzige, in

welchem die Franzosen ihre Zwecke unwesentlichen Formen, und ihre Ueberzeugungen ihren kleinlichen Leidenschaften aufopfern.

### Großbritannien.

**London, 23. Dez.** Die Times meldet, daß in Portsmouth für Se. Maj. den König von Preußen, der persönlich den Prinzen von Wales über die Taufe heben wird, eine Flotille ausgerüstet worden ist, um den deutschen Monarchen und dessen Gefolge nach England zu bringen. Für den König ist das Schiff „Warwite“ bestimmt, eine schöne, auf das prächtigste eingerichtete Fregatte von fünfzig Kanonen und fünfshundert Mann Besatzung. — Am vorigen Montage sind von Plymouth drei Fahrzeuge mit Truppen an Bord nach China unter Segel gegangen. — Vom 1. Januar bis zum 11. Dez. 1841 waren durch das Londoner Postamt 5,504,139 Briefe befördert worden; 1,095,433 mehr, als im Laufe des vorigen Jahres, und 3,821,227 mehr, als im Jahr 1839. Wieder ein Beweis, wie sehr wohlfeileres Porto den Briefverkehr befördert. — Die Gräfin de Grey hat in Dublin erklärt, daß sie fortan nur Kleider aus irländischen Stoffen tragen werde, und da dieselben durch die Vizekönigin nun in die

Mode kommen, so ist nicht zu zweifeln, daß sie bedeutenden Absatz finden werden. — Aus den Fabrikbezirken laufen täglich neue Klagen über den traurigen Zustand der Arbeiter ein. In dem Londoner Kirchspiel Marylebone erhalten gegenwärtig mehr als 6000 Personen Unterstützung. In Hertford wurde kürzlich ein halb verhungertes Mann, Vater von sechs Kindern, vor Gericht gezogen, weil er drei Kartoffeln gekaut hatte. Es fanden sich einige mitleidige Menschen, welche Bürgschaft für ihn leisteten; sonst wäre er zwei Monate lang eingesperrt worden, und inzwischen hätte die Gemeinde die sechs Kinder ernähren müssen.

### Türkei.

Die Allgemeine Zeitung schreibt: Nach eben einlaufenden Briefen aus Konstantinopel vom 8. Dez. wurde Kauf Pascha gekürzt, und Izet Mehemed Pascha, ein Anhänger des alten Systems und Freund der russischen Partei, zum Großwesir ernannt. Die Flotte, welche noch im Hafen lag, wurde in zwei Eskadern getheilt, wovon die eine in den Meerbusen von Volo, die andere nach Kandia bestimmt sein soll.

Bei **George Westermann** in Braunschweig ist erschienen, und die Hofbuchhandlungen von G. Braun in Karlsruhe und A. Knittel in Rastatt nehmen Subskriptionen und Bestellungen an, auf die

## Fortsetzung von C. v. Rotteck's Allgemeiner Geschichte 10. und 11. Band. Geschichte der letzten 25 Jahre v. K. S. Hermes.

50 — 60 Bogen in 2 Bänden oder 8 — 10 Lieferungen gr. 8. Subskriptionspreis à Lieferung 6 gGr. oder 27 fr. rhein.

Neue 15. Auflage von

### C. v. Rotteck's

## Allgemeiner Geschichte

in 9 Bänden oder 20 Lieferungen gr. 8.

mit und ohne Illustrationen.

Preis der Lieferung ohne Illustrationen: 6 gGr. oder 27 fr. rhein.

Preis der Lieferung mit Illustrationen: 8 gGr. oder 36 fr. rhein.

## Illustrationen

zu den Geschichtswerken v. C. v. Rotteck, Becker, und Andern,  
in 20 Stahlstichen nach Originalkompositionen von Alf. Neffel,  
ausgeführt von den vorzüglichsten Künstlern Deutschlands.

10 Lieferungen mit erläuterndem Texte. gr. 8. Preis jeder Lieferung 8 gGr. oder 36 fr. rhein.

### Die Kölnische Zeitung,

durch ihre bedeutende Auflage in die Reihe der verbreitetsten deutschen Hauptblätter gestellt,

und zugleich das gelesenste Blatt der Rheinprovinz, erscheint auch im kommenden Jahr 1842 täglich; der Raum des Blattes wird durch Beilagen erweitert, so oft dies notwendig oder nur irgendwie durch das Interesse der Zeit angedeutet ist. Der Haupttheil desselben ist der schnellsten, zuverlässigen, und möglichst ausführlichen Mittheilung politischer Neuigkeiten gewidmet, wozu und nicht nur die vorzüglichsten der allenthalben erscheinenden Zeitungen, sondern namentlich die mannigfachen Berichte wohl unterrichteter und bewährter Korrespondenten in Stand setzen. Vielfach werden Originalaufsätze geliefert; darunter sollen von Neu-jahr an leitende Artikel, aus der bewährten Feder eines anerkannten echt deutschen Publizisten fließen, und wöchentlich mehrmals mitgetheilt, eine interessante Gallerie aus der Zeit bilden, in welcher alle wichtigeren Tagesfragen und Ereignisse vom all-

gemeinen historisch-politischen, oder vom vaterländischen Standpunkte aus dargestellt werden. An diese Artikel, welche dem stets und erfreulich wachsenden Antheil an rechtlich-freimüthiger Publizität entsprechen dürfen, schließen sich gewissermaßen die schon bisher unter verschiedenartigen Rubriken gelieferten Original-Korrespondenzdebatten an, welche sich verbreiteter Anerkennung erfreuen, und als zeitgemäße Anregungen mitunter schon selbst die erfreulichsten Folgen hatten. Die legend wichtigen Verhandlungen der deutschen Kammer, so wie jener des Auslands, werden in vollständigen Auszügen mitgetheilt; nebstdem wird sich die Redaktion Alles, was den Handel und Gewerbfleiß nur immer interessiren kann, auch scharfsinnig zum besondern Augenmerk machen. Alle diese Versprechen in würdiger und den Anforderungen der Gegenwart genügender Weise erfüllen zu können, sind wir durch die huldreichen Worte unseres allertugendlichsten Königs und durch die in dem rheinischen Landtage Abgeschlossene ausgesprochene Genehmigung einer „freimüthigen, anständigen, und wohlmeinenden Publizität“ in erfreulichem Stand gesetzt, und wird die Kölnische Zeitung mit Antritt des 29. Jahrganges ihrer neuen Folge und dieser legendreich wirkenden neuen Ära gewiß bemüht sein,

das bisher genossene Wohlwollen des Publikums durch erhöhte Thätigkeit sich zu bewahren.

Das fast täglich beigebrachte Feuilleton ist für interessante Artikel nichtpolitischer Art bestimmt; es spricht über Kunst und Literatur und Völkerkunde, bringt Schilderungen merkwürdiger Personen und Naturerscheinungen, Reiseberichte, Gerichte, Beurtheilungen interessanter neuer Werke &c.

Der Abonnementspreis fürs Quartal beträgt auswärts bei allen kön. post- und Postwörterämtern 1 Thlr. 22 Sgr. 6 Pf. portofrei (Stempel einbegriffen); im Auslande tritt eine verhältnißmäßige Erhöhung ein.

Zur Veröffentlichung von Bekanntmachungen und Anzeigen aller Art in der Rheinprovinz ist die Kölnische Zeitung als das verbreitetste Blatt derselben unübertrefflich das geeignetste.

Geneigte Bestellungen auf das mit dem 1. Jan. beginnende erste Quartal d. J. 1842 wolle man — auswärts bei der nächsten Postanstalt — möglichst frühzeitig machen.

Köln, im Dezember 1841.

M. DuMont-Schauberg.

Vom 1. Januar 1842 an erscheint die Oberdeutsche Zeitung in vergrößertem Format und mit reichlicherem belletristischen Feuilleton. Der halbjährige Abonnirungspreis wird 4 fl. 30 fr. (im Umfang des Großherzogthums Baden mit Zuschlag der Postgebühr 5 fl. 45 fr.) betragen. Das Blatt wird täglich erscheinen, mit Ausnahme der Montage. Alles Uebrige bleibt unverändert. Sämmtliche Postämter nehmen Bestellungen an. Für Karlsruhe abonniert man bei der Expedition (G. Braun'sche Hofbuchhandlung).

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Friedrich Wiehle.

Drucker und Verleger: A. Knittel.